

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich bei zweimaliger  
Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich  
3.60 Mark, durch die Post 3.80 Mark.  
auswärtigen Zustellungsgebühren. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen. Im am-  
lichen Zeitungs-Verzeichnis unter  
„Sachse-Zeitung“ eingetragen. Für un-  
verlangt eingegangene Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellenangabe  
„Sachse-Zeitung“ gestattet.  
Genau der Geschäftszeit Nr. 1140,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Abend-Ausgabe.

# Sachse-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die öfentlich-rechtliche Kolonial-  
oder deren Raum mit 30 Pf. berechnet  
und in unferen Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Geschäften an-  
genommen. Reflekt. die Seite 1 Mt.  
Schluss der Anzeigen-Annahme  
vermittels 11 Uhr für die Sonntag-  
nummer ebenfalls 6 Uhr. Nicht-  
genannte von Anzeigenaufträgen, sonst  
folgt zeitlich, müssen schriftlich  
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.  
Erscheint täglich zweimal  
Sonntags einmal.  
Schreibleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Dr. Braunsauerstraße 17,  
Haupt-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 328.

Halle, Montag, den 16. Juli

1917.

## Englische und französische Angriffe abgefragt.

### Das alte und das neue Preußen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ befragt der Chefredakteur des Blattes, Paul Baeder, den „Untergang des alten Preußens“. Er schreibt in der Donnerstags-Abendausgabe:

Aus der getragenen Mitteilung, daß die preussische Wahlrechtsvorlage „auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts“ aufgestellt werden soll, geht nicht mit voller Klarheit hervor, wie das neue Wahlrecht für das preussische Abgeordnetenhaus in gewissen Eigenschaften aussehen werde; daran aber, daß ein Zweites nicht mehr bestehen, daß mit der Einführung des gleichen Wahlrechts für den preussischen Landtag der Untergang des alten Preußens besiegelt wird, das auf der Grundlage der Autorität, in den verschiedenen Gestaltungen, die der Wandel der Zeiten ihr gab, auf unvergleichlich erfolgreichem Bahn zur Höhe geföhrt ist und uns den neuen deutschen Staat geschaffen hat. Hinter dieser Tatsache tritt die Frage, wann und wo die Regierung eine solche Wahlreform durchzuführen gedenkt, zunächst völlig zurück.

Es hat darin durchaus recht: Mit dem gleichen Wahlrecht nicht in Preußen ein neues Weichlein, der nicht mehr repräsentativ einen Gehörpunkt gewährt, sondern verlangt, daß unter dem Hut auch ein Mann herrscht. Autorität, die sich auf bloße Namen, auf vermeintliche oder wirkliche Verdienste der Vorfahren oder auf einen Amtstitel beruht, hat in der neuen Zeit im neuen Preußen keinen Raum mehr. Autorität muß selbst erworben werden, dann gilt sie auch im freiherrlich geordneten Staat.

Aber Herr Paul Baeder begnügt sich nicht damit, zu konstatieren, daß das alte Autoritätsprinzip mit dem Klaffenwachstum fallen muß, er befragt die Wandlung, steht in ihr nicht nur den Untergang einer Staatsform, sondern den Untergang des Staates und eine Gefahr für das Reich. Man darf Herrn Paul Baeder vielleicht daran erinnern, daß Preußen schon manche Wandlung der Staatsform durchgemacht hat, ohne an Lebenskraft einzubüßen, daß vielmehr jede Anpassung an neue Zeiten die Lebenskraft vergrößerte. Als die Hohenzollern ihren Kampf gegen die Strauchritter führten, da war auch deren Unterwerfung der Untergang einer alten Staatsform. Aus den souveränen Ritters wurden Untertanen, die sich allgemeinen Gesetzen und dem Willen des Landesherren unterwerfen mußten. 1848 ging es wieder einmal ein altes Preußen zu Grunde, und es waren nicht zum wenigsten gerade die Kräfte, die die „Deutsche Tageszeitung“ vertritt, die mit der Forderung einer Einberufung des Vereinigten Landtags den Anstoß dazu gaben. Die Bundesverfassung des Norddeutschen Bundes und die Reichsverfassung, die den bundesstaatlichen Regierungen wichtige Rechte nahmen und dem auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählten Reichstage ein Mitbestimmungsrecht auf alle Angelegenheiten der Gebieten einräumten, die vorher dem Staate allein zustanden, haben wiederum das alte Preußen sich umgewandelt.

Das alte Preußen der Strauchritter, des Absolutismus und des Partikularismus hat sich im Laufe der Zeit in immer rascherem Tempo der neuen Zeit angepaßt. Mit dem gleichen Rechte wie gegen Bethmann Solowig hätte der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“ gegen Friedrich von Hohenzollern, gegen den Preußenhochmeister Albrecht von Brandenburg, der das Ritterland in ein weltliches Herzogtum umwandelte, gegen Stein und Hardenberg, die das Selbstverwaltungsrecht (das doch auch dem Autoritätsprinzip gewidmet) in Preußen einführten, gegen Friedrich Wilhelm IV. und gegen Bismarck erheben können.

Tatsache ist jedoch, und das kann doch auch von den Konfessionen und Parteien nicht geleugnet werden, daß ein jeder solcher Umsturz des Bestehenden die Kraft des Staates gefährdet hat, daß aus solchem Untergange des alten verjüngt und kraftvoller denn je das neue Preußen erkand.

Warum ist der Ertrag des Deutschen Reiches die Wandlung abgeschlossen sein soll, das bleibt ein Geheimnis der konfessionellen Kreise.

Das Autoritätsprinzip! Durchbrochen ist es bereits durch die — wenn auch sehr unvollkommene — Selbstverwaltung. Durchbrochen ist es aber auch dadurch, daß es im Reich nicht mehr in gleichem Maße Geltung habe, wie in Preußen, weil sich im Reich auch die freiherrliche liberale Auffassung geltend machte und die Reichskompetenz in vielen Dingen auf Preußen übergriff. Und wie kann gerade heute, angelehnt an die von ihr mit Jubel begrüßten Erneuerung des Unterstaatssekretärs Dr. Michalis die Rechte nach dem Autoritätsprinzip zu sprechen werden? Wenn der Unterstaatssekretär im glatten Sprung alle Stufen der Beamtenhierarchie bis zum Kanzler überpringen konnte, weil seine Amtsvorgelassen ihm an Befähigung nicht das Wasser reichen, wie gerade die konfessionelle Presse heute betont, dann ist das doch die würdige Widerlegung des Autoritätsprinzips. Warum soll das, was für den Unterstaatssekretär gilt, daß er befähigter zu großen Schritten sein kann als der Reichskanzler,

### Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Juli.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gestern morgen verjüngt die Engländer in dreimächtigem Angriff, die bei Combaritzde verlorenen Stellungen zurückzugewinnen; stets wurden sie verlustreich abgeschlagen. Das tagsüber mächtige Feuer schwoll ebenfalls an der Küste, wie von der Yper bis zur Eys zum starken Artilleriekampf an, der auch nachts lebhaft blieb.

Von La Zolle-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe war in den letzten Tagesstunden die Feuerstätigkeit gesteigert. Nordwestlich von Lens und bei Fresnoy wurden starke englische Erkundungsabteilungen zurückgeworfen.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In heftigen, aber vergeblichen Angriffen bemüht sich die Franzosen, die von uns südlich von Courcyen genommenen Stellungen zurückzuerobern. Hier, wie bei geföhrteten Angriffen südlich des Geföhles La Boelle haben sie schwere Verluste. Nach Nordosten von Sillery im West-Teil Kämpfe an der Spitze des Feindes fehl.

In der Westkampagne waren einige unserer vorderen Gräben bei Ubbighien der nächtlichen Kämpfe in Feindesbesitz geblieben. Während am Sonntage die am Abend wieder zurückgenommenen Gräben nicht darauf behauptet werden, ist am Sonntag die nach erfolgtem Nachkampf unsere alte Linie wieder erreicht. Eine große Zahl von Geföhnen und einige Maschinenwägen sind von beiden Seiten geföhrtet worden. Mit kurzer Unterbrechung während der Nacht dauerte lebhafter Feuerkampf auf dem westlichen Massager an.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Rege Artilleriestätigkeit zwischen Maas und Mosel, wo am 14. Juli eine Entladung bei Remenauville durch Einbringen zahlreicher Geföhnen guten Erfolgs hatte.

#### Ostlicher Kriegsgesamtpark.

Zwischen Ostsee und Karpaten lebhafteste Geföhrtstätigkeit nur bei Riga und südlich von Dinaburg. In den Waldpartien wurden mehrfach russische Streifabteilungen vertrieben.

In der rumänischen Ebene nahm abends in einzelnen Abschnitten das Feuer zu. Am Sonntag-Deila wiesen bulgarische Sicherungen vorgeföhren einen russischen Lieferlauf durch Geföhrt zurück.

#### Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.  
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### 24 000 Tonnen!

Berlin, 15. Juli. Amtlich. Im nördlichen Sperrgebiet haben unsere U-Boote neuerdings 24 000 Br.-T. Reg.-Z. versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Don Arturo“ (3800 T.), Zabrug wahrscheinlich Erz, das englische Postschiff „Neoschild“ mit Kohlenladung, ein unbekanntes stark geföhrteter Dampfer von etwa 2000 Tonnen mit vier Masten, vielen Kabottieren und Submersionsbooten. Ein unbekanntes Dampfer von etwa 1200 Tonnen, im Geleitung fahrend, wurde in der Nordsee durch Torpedoschiff getroffen, sein Sinken jedoch nicht beobachtet.

Am 14. Juli vormittags griffen Seeflugzeuge des Marinekorps in den Hoopden durch Zerföhren geföhrtete Geleitungen von Handelsfahrzeugen an. Zwei Bombenabwürfer auf je einem Zerföhren und ein Vollstreifer auf einem Leichter wurden einwandfrei beobachtet.

#### Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Stockholm, 14. Juli. Laut „Dagens Nyheter“ wurde der schwedische Dampfer „Manda“ (3000 Tonnen) auf dem Wege von Lerdal nach Christiania versenkt, obwohl er von englischen Kriegsschiffen begleitet war.

Rotterdam, 14. Juli. „Maasbode“ berichtet, der venezolanische Segler „Aenus“ (40 Brutto-Tonnen) ist geföhrtet. Der amerikanische Segler „Alexander L. Brown“ (788 Br.-Tonnen) ist geföhrtet und gilt als verloren. Der amerikanische Segler „Louis and Volter“ ist geföhrtet. Der Schweizer „Auis“ aus Bodensee ist geföhrtet und gilt als verloren. Der amerikanische „Sinaloa“ (811 Brutto-Tonnen) ist geföhrtet und gilt als verloren. Der britische Segler „Cavogon“ (69 Brutto-Tonnen) ist geföhrtet. Der amerikanische Dampfer „Nattroca“ (1049 Brutto-Tonnen) ist geföhrtet. Der russische Segler „Ella Auguste“ (950 Brutto-Tonnen) ist geföhrtet.

#### Die Opfer des Luftangriffes auf London.

H Haag, 15. Juli. Eine neuere Angabe über die Opfer des Luftangriffes auf London enthält 48 Tote und 194 Verwundete.

nicht für jeden beliebigen Beamten und warum jenes nicht auch für den unbeamteten Bürger gelten.

Und wenn der ganze Adel, der angeblich zum Regieren geboren, Regentqualitäten durch Züchtung konstant gemocht und verehrt hat, seinen Mann stellen konnte, der diesem Bürgerlichen gleichen kann, wie kann der Adel für sich noch in Diplomatie und Verwaltung irgendwelche Vorrechte in Anspruch nehmen. Nicht das gleiche Wahlrecht ist es, das Zeichen der Zeit; ein Zeichen, daß der alte Autoritätsbegriff ins Wasser genommen ist. Die Ernennung des neuen Kanzlers ist es, die mehr denn je hat mit der Verfall gebrochen, daß das Amt aus dem Werk der Staatsmänner, die Fähigkeiten betrifft. Dieser Umsturz aller bisherigen konfessionellen Anschauungen aber kam nicht von Herrn v. Bethmann Solowig; auch die Vollverretung hatte an dieser Entscheidung nicht mitgeföhrt. Es war der Kaiser, der die Entscheidung traf, und es waren konfessionelle Kreise die sie forderten und jubelnd begrüßten. Das alte autoritätsläubige Preußen der Obrigkeitlichkeit ist damit in der Tat hin gefallen und im Prinzip der Grundlag anerkannt, daß Befähigung nicht an Amt und Geburt gebunden sind. Wird dieser Grundlag konsequent durchgeführt und nur nach der Befähigung, nach der Tüchtigkeit, nach den Leistungen anstatt nach Geburt und Konnexionen gefragt, dann haben wir das neue Preußen und ein neues Teutland und auch dieses wird durch die Reformen zwiefellos verjüngt und gekraftigt werden.

#### Wahl-Hellsehen?

Berlin, 16. Juli. Wie das „Tageblatt“ wissen will, wird als Antwort auf die Stelle des Chefs der Reichskanzlei ein bekannter Parlamentarier besichtigt. Nach dem Blatte ist es nicht unwahrscheinlich, daß Dr. Helfferich, der bisher kein Abschiedsgesuch eingereicht habe, im Amt bleibt.

Wie der „R.A.“ erzählt, hat der Reichstagspräsident den Vorkandidat für heute (Montag) zu einer Sitzung zusammenberufen.

Nach dem „R.A.“ erübrigt sich eine Sitzung des Hauptauschusses, da die Friedensformel nicht erst im Ausschuss, sondern gleich im Plenum eingebracht werden wird.

Berlin, 16. Juli. Verschiedene Blätter melden aus Danzig, daß die dortige Kommandantur sämtliche, von Danzigen Hausbesitzern am 1. Juli ausgeprochenen Klagen für nichtig erklärt habe. Eine Wohnungsbindung sei fortan nur mit Genehmigung der Kommandantur gestattet.

#### Bethmann in Abschiedsaudienz.

Berlin, 15. Juli. Der Kaiser empfing heute vormittag den bisherigen Reichskanzler Dr. von Bethmann Holweg in Abschiedsaudienz. Im Anschlag daran hat die Kaiserin ihn empfangen.

Berlin, 15. Juli. Der Reichstagsler Dr. Michalis hat gestern vormittag dem bayerischen Staatsminister Grafen v. Hertling in der bayerischen Gesandtschaft einen Besuch abgelegt und dort eine längere Besprechung mit ihm gehabt.

Berlin, 16. Juli. Wie verschiedene Blätter melden, dürfte die im Zusammenhang mit dem Kanzlerwechsel zu erwartenden Personalveränderungen in den Reichskammern und den Ministerien voraussichtlich nicht auf die Spitze dieser Dienststellen beschränkt bleiben.

Nach dem „R.A.“ werden Erzengel Wahnschaffe und der Erste vortragende Rat Dr. Kiegl an der Reichskanzlei ausscheiden. Auch Staatssekretär Dr. Helfferich soll entlassen sein, zu gehen. Die Wahl für Staatssekretär Zimmermanns Nachfolger, der selbst der Vorkandidat in Konstantinopel ertreibe, solle zwischen den Herren v. S. H. und v. R. H. in 10 Minuten. Das Schreiben des Direktors der handelspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt Dr. Johannes wird bestimmt am wartet.

#### Der neue Reichskanzler spricht am Donnerstag.

WTB. Berlin, 16. Juli. Die nächste Sitzung des Reichstages findet Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 3 Uhr statt. Die Sitzung wird mit einer Rede des Reichskanzlers Michalis beginnen. Auf der Tagesordnung stehen die Kreditvorlage und die zweite Lesung der Steuerverordnung. Eine Sitzung des Haushaltsauschusses findet vorher nicht statt.

#### Die deutsche Presse zum Kanzlerwechsel.

Die Nachrufe für den scheidenden Kanzler. Der scheidende Kanzler hat eine scheidende Presse. Selbst auf der Linken wird man ihm nicht wohl gerecht, wenn auch die Tonart nicht geföhlig ist, wie in der Presse der Rechten.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: „Den kategorischen Imperativ der Pflicht, den Willkür der ausübenden Aufklärungsmacht ernst aufstellte, hat sich auch Herr v. Bethmann-Hollweg zu eigen gemacht. Es genügt aber das Beste gewollt zu haben. Das kommt nur für das Verhältnis von Mensch zu Mensch in Betracht. In der Politik genügt es nur, das Beste zu erwirken zu können. Und das eben ist Herr v. Bethmann-Hollweg in dem deutschen Volksgesamtheit geblieben. Als er für ihn zu spät, damit beginnen wollte, fiel er, und noch ist nicht die Stunde, den letzten, persönlichen Gründen für seinen Sturz nachzugehen.“

Der „Berl. Wochenscour“ sagt: „Es ist das Geschick Herrn v. Bethmann-Hollweg, er war viele Feinde hatte, sich aber seinen Feinde zu erwehren wußte, die entschlossen für ihn eintraten wären. Die Politik des Kanzlers gegenüber den Parteien läßt dieses Geschick gerecht erscheinen. Seine Politik der Ja-Beantwortungen, unklaren Zusagen und Verweigerungen auf die Zukunft viel schon im Frieden nicht sonderlich angesehen auf. Im Kriege aber, wo mehr denn das politische Prinzip auf dem Spiele steht, war sie unhaltbar. Eine Forderung konnte Herr von Bethmann selten erfüllen: die Forderung nach Klarheit.“

Die „Frankfurter Zeitung“ führt aus: „Es ist ein tragisches Geschick, daß der Staatsmann, der dem Volke das gleiche und geheime Wahlrecht erzwang, hat, so schnell danach zurücktreten muß und nicht mehr die Möglichkeit erhält, sein Werk selbst zu vollenden, und nicht minder tragisch, daß am Abschluß seiner Laufbahn der Mann, der in der Durchführung der politischen Gegensätze zur Stärkung der inneren Einheit seine eigenen Kräfte einsetzte, sich in solcher Isolierung befindet. Zu seinen Gegnern haben sich auch diejenigen gestellt, die ihn früher am eifrigsten unterstützten aus Gründen, die wohl erst später sich klar erkennen lassen werden. Und so hat unter dem Zusammenwirken dieser verschiedenen Umstände schließlich doch die Intrige gegen ihn ihr Ziel erreichen können. Daß auch Fehler auf seiner Seite dazu beigetragen haben, daß manches Jögern und Zaudern Zweifel in die Festigkeit seines Willens in Kreisen der Linken bewirkt haben, das ist jeder, und vielleicht wäre ohne solche Zweifel die Kritik unendlich gemildert geworden.“

Recht wohlverstandene, die „Wochenscour“ sagt: „Seine Persönlichkeit war zum Führer und Politiker nach gar keiner Richtung hin geeignet. Der lange Körper, der schwere gemessene Kopf, der eine eigenartige Anziehungskraft für den Beobachter besaß, die ganze Bethmannsche Physiognomie sagte dem, der menschliche Organismen zu deuten weiß, daß jene Beweglichkeit des Geistes, die der Politiker nur einmal besitzen muß, diesem Mann nicht in die Wiege gelegt sein konnte.“

Von national-liberalen Stimmen sei das Urteil der „Kölnischen Zeitung“ erwähnt, die sagt: „Wider und mehrheitlich der Leitgedanke des Mannes, der nach 1906 gegen das gleiche Wahlrecht in Preußen sprach, die Ausföhrung der in verschiedenen Lagern stehenden Volkspolitiken, die Befestigung des Hofes und Mißtrauens zwischen den durch Recht oder Nichtrecht getrennten Klassen. Die Gewinnung der Sozialdemokratie für den Staat, die Erkenntnis der Notwendigkeit, die Sache des Staates bei uns auf das ganze Volk zu stellen, war für Bethmann-Hollweg das Ergebnis der Verwirklichung der europäischen Verhältnisse zum großen Kriege. Diese rechtliche und nicht erfolgreiche Arbeit in der Verwirklichung dieses Gedankens nimmt Herr von Bethmann-Hollweg vor allem in Anspruch und er fand starke Sympathien seiner vornehmsten ersehen Sachlichkeit in allen Volksteilen außer den feiner und ungeschickten Helfer mitnehmen. Als der Krieg das deutsche Volk auf einmal in seiner Gesamtheit in die Fänge unserer auswärtigen Politik warf, welche keinen Denkzettel unter dem Schwimmbildnis seit dem schicksalsschweren Juli 1914 mehr loslassen konnte, die Kritik ein, die den fünften Kanalar seitdem zu Recht und zu Unrecht mit bergleicher Verantwortung belastet. Polen, Amerika, sind Lebensfragen der spärlichen Kapitel dieser Kritik.“

Vom Zentrum äußert sich die „Kölnische Volkszeitung“: „Bethmann war trotz seiner Schwächen ein ausgeprägter, harter Charakter mit Eigenart und mit einem ihm selbst nur allzu sehr belastenden, ungemessen sein ausgeprägten, vielteilig überbetonten Verantwortungsgesühl, das ihm die Entschlossenheit oder minderte. Mit hohen stiftlichen Ernst trat Bethmann an jede politische Aufgabe heran. Nach Bülowens etwas heftigerer Politik war Bethmanns ruhige, ernste, von innerem Verantwortungsgesühl getragene Art dem deutschen Volke und auch dem Reichstage eine Linderung des zeitlichen Zeitlichen ersichtlich. Ein größerer Idealismus sprach aus Bethmanns Worten, und das Idealistische vertraute er vielleicht mehr, als den weltlichen Verhältnissen. Nur aus Idealismus und gehemmt durch übermäßigsten Verantwortungsgesühl kam Bethmann so schwer zu stehen, auch da, wo er dem besten Willen erfüllt war. Was ihm fehlte, lag dem Gebiete der auswärtigen Politik; es war sein mangelndes Verhältnis für die Härte der realpolitischen Verhältnisse, welche seine idealistische Grundausfassung hätte kontrollieren können. Häufig genug trat er dann, wenn endlich Taten erfolgt waren, wieder aus Ecken vor der eigenen Verantwortung hinter Persönlichkeiten zurück, die er gerade hätte bedenken müssen.“

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ urteilt: „Wir das, was wir in den letzten drei Jahren erlebt haben, trägt Herr von Bethmann im Sinne der Verfassung die Verantwortung. Die Geschichte wird ihn von dieser Verantwortung frei machen. Herr von Bethmann trat nicht als ein Feindling an seine Aufgabe heran, sondern als ein Bewunderer. Nur allmählich löste sich sein Geist von dem lebenslangen Panzer konventioneller Staatsgesinnung. Was gehen das meiste, das mußte er sich erst selber abringen, das mußte auch, weil die äußere Entwicklung schneller ging als seine innere, ihm selbst erst abgerungen werden. Daraus entstand ein Verhältnis zu qualvollen Unzufriedenheiten. Das hinderte auch seine Stellung gegenüber den Gegnern seiner auswärtigen Politik schwächte. Er sah sich genötigt, ihnen Zugeländnisse zu machen und geriet in eine immer schiefere Lage. Das Ergebnis: Halbheiten, Zweideutigkeiten, klaffende Widersprüche zwischen Wort und Tat, schließlich die Krise. Was hier zusammenbrach, ist nicht Bethmann-Hollweg Politik, sondern ein System, und Bethmann muß mit ihm fallen, weil er nicht vermocht hatte, sich aus seiner Umklammerung zu befreien.“

Für die konservative Auffassung bezeichnend ist die Beurteilung der „Kölnischen Volkszeitung“: „Wenn Herr von Bethmann-Hollweg sich nur in das Reichliche zurückzieht, kann man wohl sagen, daß noch nie vor ihm ein Staatsmann so alles Vertrauens und aller Freunde dar aus dem Amte schied, in das ihn ein möglichst schärfliches aus dem deutschen Volke schwerstem Diktinstampfe berufen ließ. Keine

Partei legte zuletzt mehr Wert auf sein Verbleiben. Es fehlte — von allem anderen abgesehen — an Fähigkeit und Willen, unsere militärischen Aktionen, Anstrengungen und Siege politisch und diplomatisch zu unterstützen und im Interesse des Reiches auszunutzen, und der bisher so feste Bau des Reiches drohte durch sein Gefelienhalten, seine Schwäche und sein helles Vermögen, sich mit aller Welt, mit äußeren und inneren Feinden vor und während des Krieges zu verständigen, in seinen Grundfesten erschüttert zu werden. Das mußte seine Verantwortung sein, daß Herr von Bethmann-Hollweg schließlich auch bei den meist viel zu lange nachsichtig nach dem Willkürstrafe lebenden Bundesregierungen Widerstand auslöste.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Trotzdem würden wir ohne Bitterkeit von der Kanzlerpolitik Bethmann-Hollwegs Abschied nehmen, wenn nicht die Zahl der Mißerfolge, der veräußerten Gelegenheiten und der Trümmere der Welt, allem voran hier das alte Preußen und eine Unsumme von Millionen monarchischen Kapitals, auf diesem Unbelobte zu gewartig wäre. Wohl noch sein deutscher Staatsmann hat eine so behaltene Ehrlichkeit vorgefunden wie der Nachfolger des Herrn von Bethmann.“

„Ungefähr in gleicher Art schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: „Es fehlten ihm die Eigenschaften, die für Männer unerschütterlich sind, denen die ungewisse Last des Führertums in Weltentürmen auf die Schultern gelegt worden ist: vor allem die Fähigkeit, die Folgen seiner Reden und seiner Entschlüsse bis zu ihren letzten Wirkungen durchzudenken und vorauszusagen. So ist allmählich der Eindruck entstanden, daß der leitende Staatsmann im Deutschen Reich diese Namen nicht mehr verdienen. Dieser Eindruck ist während der letzten Wochen so stark geworden, daß sich über so weite Kreise verbreitet, daß geradezu eine lähmende Wirkung von ihm ausging. Es gab keine andere Möglichkeit, diese Wirkung aufzuheben, als den Kanzlerwechsel.“



Dr. Michaelis.

### Die Begrüßung des neuen Kanzlers.

Dem neuen Reichskanzler, Dr. Georg Michaelis, kommt namentlich die alldeutsche und konservative Presse mit stielndem Vertrauen entgegen, doch wird er auch von der Presse der Linken nicht befehmigt. Der fortschrittliche „Berliner Börsen-Courier“ sagt: „Der neue Kanzler, der gleich seinen Vorgänger nicht aus dem auswärtigen Dienst des Reiches, sondern aus der inneren Verwaltung hervorgeht, hat im Laufe des Krieges bereits Eigenschaften gezeigt, die das Vertrauen zu seiner Willenskraft und Entschlossenheit trügten, wessen der Leiter der Politik Deutschlands in dieser kritischen Stunde mehr als je bedarf. Wenn von kleinerem auf Großes geschlossen werden darf, dann bringt der neue Kanzler jene Fähigkeiten mit, die ihn zur Durchführung der großen Aufgaben, die seiner farrten, befähigen.“

Die national-liberale „Berl. Wochenscour“ schreibt: „Wenn Dr. Michaelis jetzt an die Spitze des Deutschen Reiches gestellt ist — als erster Bürgerlicher, solange das Deutsche Reich besteht —, so verdient er das wohl zunächst dem allgemeinen Vertrauen in seine Tatkraft und Unschick, die er bei seinen Bestrebungen gezeigt hat, dem deutschen Volke das Durchgehen unter allen Umständen in nicht zu drückenden Formen zu ermöglichen. Bei diesen seinen Maßnahmen hat er das Vertrauen weitest Volksteile, namentlich auch der städtischen und industriellen Arbeiterklasse gewonnen.“

Die alldeutsche „Tagl. Rundschau“ eröffnet das Beste vom neuen Kanzler: „Wir befragen diese Welt unseres Kaisers und glauben, daß das Volk und die Parteien ihm mit vollem Vertrauen entgegenkommen werden. Wir haben in Dr. Michaelis eine Hindenburg und dem Generalquartiermeister v. Ludendorff verwandte Natur, eine in sich gelagerte, christliche und deutsche Persönlichkeit von großem Willen, ungewöhnlicher Tatkraft und reinstem Willen. Wir sehen in ihm den rechten Mann am Steuer der Reich, der sich, wie in allen seinen bisherigen Ämtern, so auch in dem neuen wichtigsten, rasch das Vertrauen aller gewinnen und mit Gottes Hilfe gegenwärtig wirken wird. Das deutsche Volk und seine Vertretung haben in dem ersten bürgerlichen Reichskanzler einen Führer erhalten, dem sie vertrauen dürfen und vertrauen werden und dem sie hingebende Mitarbeit schuldig sind.“

Die freikonervative „Welt“ sagt ihr Urteil dahin zusammen: „Eine irgendwie präzierte Stellungnahme zum neuen Leiter der deutschen Geschicke verzieht sich jedoch vorkäuflich völlig. Dr. Michaelis schreibt unbelastet durch irgendwelche persönlichen Vorstellungen in die Zukunft.“

Als einen zur agrarischen Auffassung Befehrenden glaubt die „Deutsche Tageszeitung“ Herrn Dr. Michaelis Begrüßung zu können. Sie weist darauf hin, daß er in den Anfang seiner Tätigkeit als Staatsminister eine starke Beförderung von Brotgetreide als erwiesenen angenommen habe, und fährt dann fort: „Wir haben schon kürzlich erklärt, daß wir annehmen können, Herr Dr. Michaelis würde nach der inzwischen durchgeführten näheren Untersuchung der Verhältnisse jetzt einen solchen Ausdruck mehr zum. Auch im übrigen haben wir Grund zu der Vermutung, daß der bisherige Staatsminister sich von dem guten Willen nicht nur der landwirtschaftlichen Führer, sondern auch der großen Masse unserer Landwirte überzeugt haben und daß man von ihm eine Regelung der Verteilungsfrage schaffen konnte, die in wesentlichem Einklang mit dem Interesse der Praktiker der Landwirtschaft und in engem Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Organisationen diese Frage so zu gestalten versuchen wollte, daß die landwirtschaftliche Produktion möglichst jedem Tag beschäftigt wurde.“ Von dieser Grundlage aus erwartet dann das agrarische Blatt, daß Dr. Michaelis sein Programm „auf der Grundlage einer fruchtbringenden monarischen Führung“ zur erfolgreichen Durchführung bringen möge.

Die „Berliner Zeitung“ schreibt: „Der Berliner Zentrumsvorstand, der in ihrem Urteil zurückhaltend, aber nicht unfreundlich, indem sie bemerkt: „Die Lösung der Kanzlerfrage bringt einen Mann an die Spitze der Reichsleitung, der sich während des Krieges an einer der verantwortungsvollsten Stellen auf beste bewährt hat. Mit großer Energie und glücklicher Hand hat er die Getreidebeschaffung und Mehrverteilung durchgeführt und dabei auch die Mitarbeit der Presse zu gewinnen gewußt. Politisch ist der neue Kanzler nicht gewagt getreten; die Parteien werden seine Programm und seine Taten abwarten müssen, ehe sie zu ihm Stellung nehmen können. Dr. Michaelis ist der erste bürgerliche Reichskanzler des Deutschen Reiches, er ist auch der erste Kanzler, der nicht aus der diplomatischen Laufbahn hervorgegangen ist.“

Den neuen Mann im Kanzleramt empfängt das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts“, mit folgenden Wünschen: „Deutschland braucht einen Kanzler, der die zu spät gewonnenen Erkenntnisse Bethmanns schon als sicheres fertiges Produkt seiner politischen Denkart mitbringt, einen Mann, der keine Bedenken mehr kennt, wo es um Wohl des Volkes geht, und die Hände nicht zu binden, wo es um die Freiheit des Volkes geht. Die Parteien werden seine Programm und seine Taten abwarten müssen, ehe sie zu ihm Stellung nehmen können. Dr. Michaelis ist der erste bürgerliche Reichskanzler des Deutschen Reiches, er ist auch der erste Kanzler, der nicht aus der diplomatischen Laufbahn hervorgegangen ist.“

### Oesterreichisch-ungarische Stimmen zum Kanzlerwechsel.

Wien, 15. Juli. Die Blätter widmen dem neuen Reichskanzler Dr. Michaelis sympathische Artikel, indem sie seine bisherigen Erfolge, besonders seine Tatkraft als Staatsminister des Ernährungswesens hervorheben und mit Vergnügen den von ihm verkündeten Standpunkt begrüßen, daß die Bindungspolitik des Deutschen Reiches keine Veränderung erfahren wird. Sie drücken die feste Zuversicht und die warmen Wünsche aus, daß ihm bei der Erfüllung der seiner harrenden schweren Aufgaben voller Erfolg beschieden sein möge. Die Blätter weisen schließlich auf die feste Grundlage der Bindungspolitik hin, an der durch den Personenwechsel nichts geändert werden könne.

Das „Freidenkblatt“ schreibt: Dr. Michaelis, der ein reichliches Verdienst an dem Scheitern des Ausbaugeplanes der Entente hat, erwies sich auf dem harten Posten, den er bisher inne hatte, als Mann von unbegrenzter Energie und von höchstem Freimuth, fremd jeder Zweideutigkeit und feinerlei Rücksicht kennend. Es ist ihm gelungen, durch seine Fähigkeiten, durch seine offene Sprache bei allen Parteien Ansehen und Vertrauen zu gewinnen. Wir in Oesterreich-Ungarn sind mit dem feste Zusammenhalten mit Deutschland als der Ergebnis unserer auswärtigen Politik betrachtet, begrüßen das Festhalten an der Bindungspolitik, diesen Standpunkt, des nachfolgenden Bethmann-Hollwegs, mit aufrichtiger Vergnügen. Unabhängig von allem Personenwechsel ist unser Bündnis mit dem Deutschen Reich fest verankert in unserem Bewußtsein, weil es eben unseren wahren und höchsten Interessen eben entspricht, wie denen des Deutschen Reiches. Dieses ist 40 Jahre bestehende Bündnis hat gerade in diesem Kriege die glänzendste Probe auf seine Notwendigkeit abgelegt, und der neue Reichskanzler darf sicher sein, daß auch wir es für selbstverständlich erachten, daß an dieser Bindungspolitik nichts geändert wird.

Die „Freie Presse“ sagt, daß aus den bisherigen Tätigkeiten des neuen Reichskanzlers gefolgert werden darf, daß er einer der Männer ist, die Verantwortungen nicht fürchten und sie ernst nehmen, daß er keine Meinung über seinen Posten stellt, und daß von seinem Werke eine gewisse Sicherheit ausgeht, welche Deutschland in den letzten Stellen der Politik brauche; er werde kein Gegner eines Verständigungsfriedens sein. Die „Arbeiterzeitung“ hebt hervor, daß Michaelis, der letzte Kanzler des Reiches, der erste Bürgerliche im Amte ist und drückt den Wunsch aus, daß dies für die Epoche der bestmöglichen Ausgestaltung ein gutes Zeichen sein möge. „Börsenpost“, 15. Juli. Zum Kanzlerwechsel schreibt „Börsenpost“: „Bethmann-Hollweg hat die Tore aufgerissen und den vollen Zug demokratischen Lebens in die innere Politik eingelassen. Ein Mann von konservativer Gesinnung, hat er, erfüllt von dem Geboten der politischen Notwendigkeit, die Demokratisierung des Preussischen Landtages angebahnt. Das letzte Ergebnis seiner Arbeit, der färlische Erlass über das gleiche Wahlrecht in Preußen, steht am Eingang eines neuen hoffnungsvollen Abschnittes der deutschen Geschichte.“

Die harten Gegensätze über Krieg und Frieden drandeln bis zum Kanzler hinauf. Ungehindert wurde er von den Parteien gedrängt, in die Gänge zu treten. Aus der Kriegslage er suchten die Schwärmer, mit denen Bethmann-Hollweg zu ringen hatte. Die Friedensandung, die die Mehrheit des Deutschen Reichstages vorbereitete, ist aus der humanen Worte des lebenden Kaisers heraus gedacht. Seine Worte und seine diplomatischen Taten haben den Boden mit bereitet, dem die entschlossene Tat der Volkvertretung entspricht. Das Schicksal, das festen Männer der Öffentlichkeit schont, war auch ihm nicht ungetan. Er hat das eigenartige Los, der erste Kanzler zu sein, der durch die Macht des Reichstages gezwungen wurde, gerade er, der am frühesten unter allen bisherigen Leitern des Reiches daran gearbeitet hat, dem parlamentarischen Gebote in Deutschland den Weg zu ebnen. Er darf sich wünschen, eine Übergangszeit mäßig durchzuführen und sich selbst der Nation zum Opfer gebracht zu haben.